

Zwischen Digitaler Teilung und Integration: Neue Befunde zum Stand der Nichtnutzung von Internet und Online-Diensten

Bewertung und Ausblick

Die im Auftrag des AMD Global Consumer Advisory Board (GCAB) vorgelegte Studie „Charting and Bridging Digital Divide“ ist – wie die vorliegende Untersuchung - ebenfalls als Sekundäranalyse angelegt und durchgeführt worden.¹ Sie liefert einen vergleichenden Überblick über die Entwicklung der Internet-Penetration und das Ausmaß der digitalen Teilungen in acht ausgewählten Ländern (USA, Deutschland, Italien, Großbritannien, Japan, Südkorea, China und Mexiko) im Hinblick auf Faktoren wie sozioökonomischer Status, Geschlecht, Alter, Volkszugehörigkeit, geographische Lage und Internetzugang bzw. -nutzung. Die Studie ist ihrer Anlage nach eine Langzeitanalyse und bewertet im Wesentlichen die Ergebnisse der nationalen Erhebungen der letzten zehn Jahre bis einschließlich 2002/2003, wobei für Deutschland der Stand von 2002 (ARD/ZDF-Online-Studie) wiedergegeben wird. Für die USA liegen aktuelle Daten des Pew Internet and American Life Projects und des UCLA Internet Reports 2003 vor. Obwohl die Studie nicht immer auf dem aktuellsten Datenstand ist, verdienen ihre Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen Beachtung. Dies gilt um so mehr, als der Chiphersteller AMD hier eine Studie vorgelegt hat, die mit ihren Interpretationen und Empfehlungen dem Partizipationsparadigma zugeordnet werden kann – und damit nicht in erster Linie die zweifellos vorhandenen Interessen des Unternehmens fokussiert, sondern Digitale Teilung als gesellschaftliches Problem begreift und Hinweise für die Überwindung dieses Problems liefert.

Die Studie kritisiert in sechs prägnanten Aussagen und Forderungen den bisher lückenhaften Kenntnisstand über die Faktoren Zugang und Nutzung, wie er auch in der weiter oben nachgezeichneten Debatte dargestellt wurde. Die Autoren verstehen die Digitale Teilung dabei nicht als ein isoliertes Problem von einzelnen benachteiligten Gruppen, sondern als ein gesamtgesellschaftliches, das auch nur in einem solchen Kontext betrachtet und gelöst werden kann.

Zunächst stellen die Autoren zu Recht fest, dass (1) nicht nur technologische Zugangsbarrieren innerhalb und zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern existieren, sondern eben auch soziale und intellektuelle Barrieren den Umgang mit PC und Internet erschweren. Deshalb nimmt die Studie auch mehrere digitale Teilungen an, deren Entwicklung in verschiedenen Gruppen uneinheitlich und nicht linear verläuft und ständig beobachtet werden muss. Eine zweite Einschätzung ist ebenfalls zutreffend: (2) Wenn auch das Internet ein integraler Bestandteil des täglichen Lebens geworden ist, so ist es doch nicht angebracht, die Online-Welt isoliert von der

¹ Vgl. Charting and Bridging 2003.

Offline-Welt zu betrachten. Die Rolle des Internet kann nur verstanden werden im Zusammenhang mit den anderen Kommunikationsmedien. Kritisch sehen die Autoren das Schwergewicht auf den Nutzungsanalysen, die aus dem Blick verlieren, dass (3) die digitale Teilung nicht ausschließlich abhängig ist von den Altersstrukturen und den Fähigkeiten der Menschen. Auch ökonomische, institutionelle, politische und kulturelle Faktoren beeinflussen Internetzugang und -nutzung. Erst wenige Studien hätten die Angebotsseite analysiert, nämlich den Umfang, nach dem Internetinhalte - in einer sinnvollen Weise aufbereitet – die Bedürfnisse der Nutzer mit unterschiedlichen demographischen und kulturellen Hintergrund ansprechen.

Bisher wurden (4) digitale Teilungen zu oft aus sich selbst heraus begriffen und weniger als Manifestationen fehlgeschlagener gesellschaftlicher Entwicklungen. Deshalb fordern die Autoren: „It should be possible for analysts and policymakers to use well-documented digital divides as ways of understanding fundamental social exclusions within nation-states.“² Werden diese Zusammenhänge von den Entscheidern nicht beachtet, werde es zu einer Verschärfung der digitalen Teilungen kommen, weil sie eben nicht nur auf dem Boden sozialer Benachteiligungen wachsen, sondern weil sie im Endeffekt auch zur Reproduktion sozialer Ungleichheit beitragen: „The digital divide has profound impacts on the continuation of social inequality. Individuals, social groups and nations on the wrong side of the digital divide can be excluded from the knowledge economy. If pre-existing inequalities deter people from using computers and the Internet, these inequalities may increase as the Internet becomes more consequential for getting jobs, seeking information, and engaging in civic or entrepreneurial activities.“³ Die digitalen Teilungen können nicht in erster Linie durch technologische Verbesserungen, sondern durch die Berücksichtigung der sozialen Gründe der Nichtnutzung abgemildert werden. Eine Nichtintervention staatlicherseits im Zusammenspiel mit dem privaten Sektor und den Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) würde die Problematik verewigen helfen: „It is clear that without intervention, the global digital divide will take many years to close within developing countries and between the developing and the developed world. Indeed, the divide may never close.“⁴ Global wendet sich die Studie dagegen, die (5) USA als Modellstaat für die Verbreitung und Aneignung des Internet zu sehen, und kritisiert weiter (6) die weitgehende Nicht-Beachtung der Digitalen Teilung in den Entwicklungsländern.

Die Frage, wie benachteiligte Individuen und Gruppen in die Lage versetzt werden können, sich die notwendigen Mittel anzueignen, um den Sprung in die digitale Zukunft zu schaffen, beantwortet die Studie mit der Forderung nach öffentlichen und privaten Programmen zur Überbrückung der digitalen Teilung und ihrer Auswirkungen. Allerdings sollten diese gesellschaftliche Bedürfnisse hinsichtlich Computer, Internet und anderer ITK-Dienste identifizieren. Die Studie empfiehlt u. a. die Möglichkeiten der mobilen Inter-

² Charting and Bridging 2003, S. 27.

³ A.a.O., S. 23.

⁴ A.a.O., S. 25.

netnutzung als PC-Alternative für Menschen in abgelegenen, ärmeren Gegenden auszuloten, selbst wenn sie Analphabeten sind.

Von den in die Sekundäranalyse einbezogenen Studien, liefert die kanadische Untersuchung des Chipherstellers AMD zahlreiche Anhaltspunkte für konkrete Handlungsempfehlungen. Insbesondere der Hinweis darauf, dass Maßnahmen gegen die Digitale Teilung eher auf die Gesellschaft als Ganzes bezogen zu denken sind, heben sich deutlich ab von den Schlussfolgerungen der weiteren untersuchten Studien, die häufig vor allem Zahlenmaterial zusammenstellen und präsentieren und kaum Ableitungen daraus ziehen.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die in Irland entstandene Untersuchung „eInclusion“. Neben ausführlichen Handlungsempfehlungen konkretisiert die Studie auch, was sie unter einer „inclusive information society“ versteht: (1) Die Möglichkeit für alle demographischen Gruppen, Informations- und Kommunikationstechniken zu nutzen, damit sie ihre eigene Lebensqualität und die Qualität ihres Umfeldes („communities“) verbessern können. (2) Die Möglichkeit für alle demographischen Gruppen, etwas beizutragen zur wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft. (3) Die Möglichkeit für demographische Gruppen, die vom Staat angebotenen Dienstleistungen online wahrzunehmen und an demokratischen Prozessen teilzunehmen. Außerdem sei eine „inclusive information society“ durch aktive Teilhabe in der Gemeinde und an der Freiwilligenarbeit gekennzeichnet.⁵

Zentrale Handlungsempfehlung der Studie ist die Entwicklung eines politischen Handlungsrahmens zum Aufbau einer „inclusive information society“, der ausdrücklich auch die Fortschrittsmessung und die Kommunikation über die Ergebnisse dieser Fortschrittsmessung einschließt. Besondere Berücksichtigung findet in den Empfehlungen der irischen Studie der Hinweis auf kontinuierliche Datenerhebungen, die ein Benchmarking und eine Einordnung der eigenen Vorhaben in den regionalen, nationalen und internationalen Kontext erlauben. Hinsichtlich der konkreten Handlungsfelder wird eine Identifizierung bestimmter Zielgruppen empfohlen, auf die sich Handlungen beziehen sollen und eine Priorisierung dieser Gruppen. Neben der Motivation dieser Gruppen durch Konferenzen zu „eInclusion“ oder geeignete PR-Kampagnen wird ein Schwergewicht gelegt auf Aktionen zum sicheren Internet und die Beteiligungsmöglichkeiten, die das Internet bietet. Erfolgversprechend scheint den Autoren auch die Unterstützung von Inhalteentwicklung auf lokaler und regionaler Ebene. Schließlich wird auch die geeignete technische Infrastruktur gefordert, auf die Bedürfnisse der identifizierten Zielgruppen abgestimmte Lern- und Lehrprogramme sowie eine stärkere Verankerung von Informations- und Kommunikationstechnik in Freiwilligenorganisationen. Beschlossen werden die Handlungsempfehlungen mit dem dringenden Hinweis, das Verständnis und das Wissen über eine integrierte Informationsgesellschaft zu verstärken und immer wieder aufzu-

⁵ O'Donnell, Susan; Helen McQuillan, Anna Malina: eInclusion. expanding the Information Society in Ireland. Report to the Information Society Commission, September 2003. http://www.models-research.ie/downloads/einclusion_report2003.pdf [9. Januar 2004].

frischen – durch entsprechende Forschungsprogramme, auch qualitativ orientierte Forschung und die Vernetzung dieser Ergebnisse auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene.⁶ eInclusion argumentiert damit sehr deutlich im Partizipationsparadigma.

Die ARD/ZDF Offline-Untersuchung präsentiert wie oben dargestellt ausführlich und sehr detailliert Profile der Nichtnutzung; die Handlungsempfehlungen bleiben jedoch kurz gefasst. Die Autoren neigen zu der skeptischen Annahme, dass die Zuwachsraten der letzten Jahre so nicht wiederholbar sind, da die Offliner sich in ihren Mediennutzungsgewohnheiten offenbar nicht benachteiligt fühlen und ihr Interesse an Internetangeboten „in allen Bereichen“ abgefallen ist. Für das Jahr 2004 wird deshalb unter Berücksichtigung der abgeschwächten Entwicklung weiterhin mit einem Offliner-Anteil von etwa 40 Prozent gerechnet. Die Gruppe der Offliner „ist inzwischen soweit vom Internet und seinen Möglichkeiten entfernt, dass hier immer schwerer Interesse geweckt werden kann.“⁷ Die Studie hebt zwar positiv die Arbeit der neugegründeten Stiftung Digitale Chancen hervor, die zielgruppenspezifische Einsteigerangebote bereit stellt, aber „allein die inhaltliche Zurverfügungstellung interessierender Themen reicht nicht aus.“⁸ Die Studie gibt die Empfehlung, trotz geringer Nachfrage nach entsprechenden Schulungsangeboten das Interesse der Offliner über eine gezielte Ansprache und zielgruppengerechte Angebote zu entwickeln und zu verbreitern. Dabei muss es um die Entwicklung speziell auf die Bedürfnisse der Offliner ausgerichteter Angebote gehen, die einen nachvollziehbaren Mehrwert des Internet für Einsteiger erfahrbar und einsichtig machen können. Dieser Mehrwert sollte fokussiert sein auf die „Alltagsbegleitung und Lebensbewältigung, bei leichter Bedienbarkeit und auch Lesbarkeit, zugeschnitten auf eher ältere, technisch weniger versierte, mit Tastatur und Maus ungeübtere Bevölkerungssegmente.“⁹ Dabei bleibt unklar, wer diese Angebote in welchen Konstellationen aufbauen und zur Verfügung stellen soll resp. in wessen Verantwortlichkeit es liegt, wenn gerade dies nicht gelingt. Insoweit argumentiert die Studie zwar im Partizipationsparadigma; es sind aber immer wieder Anklänge in Richtung des Evolutionsparadigmas festzustellen.

Einen wichtigen Anknüpfungspunkt für weitergehende Offline-Untersuchungen gibt die im Auftrag des Pew Research Centers und des Tides Centers von Amanda Lenhart verfasste Studie „The Ever-Shifting Internet Population“.¹⁰ Sie erlaubt einen detaillierten Einblick in die Anatomie der digitalen Kluft in den USA hinsichtlich demographischer, sozioökonomischer, ethnischer, sprachlicher und psychologischer Barrieren. Die Studie analysiert dabei sowohl die Gründe der Nichtnutzung (Nutzen, Kosten, Inhalte, Bedienung etc.) als auch die allgemeinen Vorstellungen der Nichtnutzer(innen) über die Online-Welt. Als Ergebnis bewirbt die Studie ein neues

⁶ Vgl. für die Handlungsempfehlungen a.a.O., S. 13-24.

⁷ ARD/ZDF-Offline-Studie 2003, S. 373.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. The Ever-Shifting 2003.

Verständnis der Internetnutzung und wendet sich gegen eine all zu vereinfachende Schematisierung der US-amerikanischen Bevölkerung nach „Onlinern“ und „Offlinern“. Stattdessen wird durchaus beispielhaft zwischen „Net Evaders“, „Net Dropouts“, „Intermittent Users“ und „Truly Unconnected“ unterschieden, wobei die einzelnen Gruppen nicht streng gegeneinander abgegrenzt werden und sich teilweise überschneiden können. Gleichwohl ist gerade diese Unterscheidung modellhaft für künftige Studien.

42 Prozent der US-Amerikaner bezeichnen sich selbst als Nichtnutzer. Etwa 20 Prozent dieser Nichtnutzer können als **Net Evaders** bezeichnet werden, d. h. als Personen, die zwar in Haushalten mit Online-Zugang leben, aber nicht selbst online gehen und statt dessen Haushalts- oder Familienmitglieder bitten, für sie E-Mails zu versenden bzw. zu empfangen oder Internetrecherchen durchzuführen. 28 Prozent der Net Evaders (Internet-Vermeider) waren in der Vergangenheit Internetnutzer, deren Online-Erfahrungen aber nicht sehr zufrieden stellend waren. In der Regel sind sie ausgestiegen, weil sie das Internet wenig interessant und nützlich fanden oder das Netz einfach nicht mehr nutzen wollten. Technische Zugangsprobleme stellten einen weiteren Ausstiegsgrund dar. Etwa die Hälfte der Net Evaders geben an, eines Tages wieder online gehen zu wollen, was nicht weiter überraschend ist, da die entscheidenden Hürden (Zugang und Kosten) durch die Haushalte bereits genommen sind. Etwas mehr als die Hälfte der Net Evaders leben in sozialer Nähe zum Internet, d. h. die meisten Personen, die sie kennen, sind online. 66 Prozent der Net Evaders sind Eltern, deren Kinder online gehen. Unter den Net Evaders befinden sich etwas mehr Frauen (52 Prozent) als Männer. Sie sind mit größerer Wahrscheinlichkeit in den Altersgruppen der 30 bis 49-Jährigen zu finden und leben überwiegend in Städten und Vorstädten. Sie verfügen über einen vergleichsweise hohen formalen Bildungsgrad und haben ein relativ hohes Einkommen.

17 Prozent der Nichtnutzer sind sog. **Net Dropouts** (Internet-Aussteiger), die durch Wohnortwechsel, Arbeitsplatzwechsel bzw. -verlust ihren Internetzugang verloren haben. 19 Prozent der Net Dropouts – meist junge Erwachsene in ländlichen Gebieten mit bescheidenem Einkommen – verfügen nicht länger über einen PC. Ein weiterer oft genannter Grund, offline zu gehen, ist eine generelle Abneigung dem Internet gegenüber: 13 Prozent der Net Dropouts fanden das Netz weder interessant noch nützlich und zwölf Prozent hielten Online-Sitzungen für Zeitverschwendung. Diese Gründe wurden vor allem von älteren Personen, solchen mit hohem Einkommen und einem hohen formalen Bildungsabschluss genannt. 79 Prozent der Net Dropouts kennen geeignete öffentliche Internetzugänge (Bibliotheken), 83 Prozent können die Internetzugänge in ihrer Gemeinde leicht erreichen, 86 Prozent kennen einige Leute, die online gehen und 90 Prozent haben enge Freunde oder Familienangehörige, die online gehen. 63 Prozent der Net Dropouts wollen eines Tages wieder online gehen. „Net Dropouts may no longer be physically connected to the Internet but they remain socially connected to it.“¹¹ Net Dropouts sehen im Internet mehr ein Hilfsmittel für spe-

¹¹ A.a.O. S. 22.

zifische Bedürfnisse und weniger als ein Mittel mit breiten Anwendungsmöglichkeiten für ihr Leben.

Zwischen 27 und 44 Prozent der gegenwärtigen Internetnutzer waren in der Vergangenheit für eine längere Zeit nicht im Internet, können also als „**Intermittent User**“ (zeitweilige oder periodische Nutzer) charakterisiert werden. Sie sind unverhältnismäßig jung, alleinstehend, in der Regel Studenten oder Teilzeitarbeiter, überrepräsentiert in ländlichen und städtischen Wohngebieten und unterrepräsentiert in den Vorstädten. Sie leben in Haushalten mit geringem Einkommen und niedrigem formalen Bildungsstand.

Zwölf Prozent der Nutzer, die ihre Nutzung vorübergehend eingestellt hatten, gaben als Grund für die Unterbrechung Zeitmangel an bzw. hielten dies für Zeitverschwendung. Aber auch Krankheit und Betreuung kleiner Kinder waren Gründe für das Aussetzen der Nutzung. Elf Prozent nannten als Grund Probleme mit dem Service Provider. Sieben Prozent hatten keine Verwendung für einen Zugang, sieben Prozent gaben Desinteresse und fehlenden Nutzen an, weitere sieben Prozent verloren ihren Zugang durch einen Wohnortwechsel, durch den Wegzug von Freunden oder durch den Verlust von Mobilität oder durch die Beendigung der Schule (3 %). Sechs Prozent hatten technische Probleme mit dem PC und weitere sechs Prozent machten Bedenken bezüglich Online-Kriminalität geltend. Nur wenige Nutzer fühlten sich durch Internetinhalte gestört und nur drei Prozent nannten zu hohe Kosten als Ausstiegsgrund.

24 Prozent der US-Amerikaner leben abseits der Online-Welt und können nur wenige oder keine Personen angeben, die online gehen. 69 Prozent der Nichtnutzer waren noch nie im Internet (**Truly Unconnected**), davon sind mehr als die Hälfte Frauen (59 Prozent). Die Gruppe der wirklichen Nichtnutzer lebt in ihrer Mehrzahl in Haushalten mit weniger als 30.000 \$ Jahreseinkommen. Sie sind in der Regel älter als andere Nichtnutzer (62 Prozent sind über 50 Jahre) und haben eine niedrige formale Schulbildung. Im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt (69 Prozent) kennen nur 56 Prozent der wirklichen Offliner einen öffentlichen Internetzugang, den sie aber problemlos erreichen könnten. 17 Prozent aller Nichtnutzer sind total abgeschnitten vom Netz: „For these Americans, the Internet is not even a part of the picture of their lives, except perhaps through exposure to it in the media (newspaper or TV), which itself exists at the periphery of their lives.“¹²

Aufgrund der unterschiedlichen sozialen und physischen Nähe bzw. Ferne zum Internet spricht die Studie von einem fluktuierenden Zugangs- oder Nutzungsspektrum, das sich je nach der konkreten individuellen Situation und den wirtschaftlichen Verhältnissen ändern kann. Die Verteilung der Offliner bringt einen deutlichen Fortschritt bei der Erklärung der Gründe und Motive für die Nichtnutzung von Computer und Internet. Sie liefert außerdem bessere Voraussetzungen dafür, Handlungsempfehlungen tatsächlich und wirkungsvoll umzusetzen. Die Studie gibt Hinweise darauf, dass jene Gruppen unter den Offlinern am ehesten zu erreichen sind, die nicht zu

¹² A.a.O., S. 26.

den „truly unconnected“ gehören und argumentiert dabei im Partizipationsparadigma. Gemessen an der Fülle von Daten, die zur Verfügung gestellt werden, fallen die Handlungsempfehlungen allerdings schmal aus. Ähnlichkeiten zur „ARD/ZDF-Offline-Studie“ sind in dieser Hinsicht nicht zu übersehen. Auch hier werden Anklänge an das Evolutionsparadigma deutlich, wenn weitgehend auf Handlungsempfehlungen verzichtet wird.

Ebenso wie die Studie „The Ever-Shifting Internet Population“ bringt auch die von der empirica GmbH durchgeführte „Sibis-Studie“ methodische Hinweise für die Durchführung von Untersuchungen zur Digitalen Teilung und ihrer genauen Abbildung.¹³ Die „Sibis-Studie“ führt zu diesem Zweck verschiedene Indizes ein, die jeweils ausgehend von der durchschnittlichen Verteilung in der Gesamtbevölkerung Maßzahlen benennen, die den Grad der Teilung beschreiben. Der Digital Divide Index (DIDIX) kombiniert etwa die Teilungen nach Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen mit der Computer- und Internetnutzung und der Zahl der häuslichen Internetzugänge. Dabei wird die relative Aneignung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien durch sozial benachteiligte Gruppen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung gemessen. Je niedriger der DIDIX-Wert, desto größer ist die digitale Kluft zwischen der benachteiligten Gruppe und dem Bevölkerungsdurchschnitt, wobei umgekehrt der Wert 100 die völlige Angleichung der sozialen „Risikogruppe“ an den Bevölkerungsdurchschnitt angibt.

Ein zweiter Indikator („Time distance measure“) erschließt die zeitliche Dauer, die benachteiligte soziodemographische Gruppen benötigen, um eine bestimmte Entwicklungsstufe der Durchschnittsbevölkerung zu erreichen. Dazu werden zu einem gegebenen Zeitpunkt zwei differierende empirische Werte, z. B. ein Durchschnittswert und der Wert der benachteiligten sozialen Gruppe, zueinander in Beziehung gesetzt, um von der Differenz der beiden Werte auf die zeitliche Verzögerung schließen zu können (s-distance), mit der die benachteiligte Gruppe in ihrer Entwicklung hinter dem zugrunde gelegten Durchschnittswert zurückliegt. Die Zeitdimension ist damit ein universeller und leicht einsichtiger Indikator zur Einschätzung von Benachteiligungen und der Zeit, die es braucht, bis zu ihrer Angleichung an den Durchschnittswert.

Das SIBIS-Pocketbook ist eine internationale Faktensammlung zur Digitalen Teilung. Sie gibt keine konkreten Handlungsempfehlungen, wie eine Digitale Teilung zu überwinden wäre, sondern liefert die Maßzahlen, die für die Einschätzung und Beurteilung wichtig sind. Eine Einordnung in eines der Paradigmen ist so schwierig. Anlage und Durchführung der Studie, insbesondere die Entwicklung der Indizes, sprechen dafür, sie dem Partizipationsparadigma zuzuordnen.

Die Experten, die im Rahmen der Sekundäranalyse von NFO Infratest GmbH „Monitoring Informationswirtschaft. 6. Faktenbericht“ befragt wurden, sahen „in den Bereichen des ‚Digital Divides‘ keinen dringenden politischen Handlungsbedarf, unterstützten aber entsprechende politische Initia-

¹³ Vgl. SIBIS 2002/2003.

tiven, da es sich dabei auch um Maßnahmen der Marktentwicklung handelt und die Eliminierung von ‚Digital Divides‘ zu einer Vermeidung von Folgeproblemen in weiteren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sektoren führt.¹⁴ Die Handlungsempfehlungen der Experten beziehen sich auf infrastrukturelle Maßnahmen, die dazu beitragen, dem Internet noch fernstehende Bevölkerungsgruppen für eine Teilnahme am Internet zu gewinnen. Genannt wurden hier vor allem (1) die Einrichtung kostenloser Internet-Zugänge an öffentlichen Orten, (2) die Vereinfachung von Einrichtung und Bedienung eines PC mit Internetanschluss sowie (3) die Förderung des Ausbaus alternativer Zugangsmöglichkeiten zum Internet mit interaktivem Fernsehen, Kabelmodem, Satellit oder Mobilfunk. Neben diesen Maßnahmen sollten Programme und Projekte zur Qualifizierung von der Schule bis zur Erwachsenenbildung und eine gezieltere Vermarktung der Vorteile des Internet stehen.¹⁵ Aber: „Besonders in benachteiligten Bevölkerungsgruppen (niedrige Schulbildung, Senioren, Arbeitslose, Bewohner ländlicher Gebiete) wird die digitale Spaltung bestehen bleiben.“ Für eine vollständige Integration sehen die Autoren des Faktenberichtes kaum oder nur geringe Chancen.¹⁶ Negative Auswirkungen dieser Entwicklung werden nicht diskutiert. Damit bleibt das „Monitoring Informationswirtschaft“ im Innovationsparadigma.

Dies gilt auch für die von der T-Online AG und dem Springer-Verlag in Auftrag gegebene Untersuchung „Deutschland Online“, die sich ebenfalls mit der Digitalen Teilung der Gesellschaft beschäftigt. Im Vorwort der Studie nehmen Hessens Ministerpräsident Roland Koch und Harald Lemke, Staatssekretär im Finanzministerium des Landes Hessen und Bevollmächtigter für eGovernment und Informationstechnologie, eine Positionsbestimmung vor, die diese Studie deutlich ins Innovationsparadigma hinsichtlich der Bewertung der Digitalen Teilung einordnet. So sehen sie eine Gefahr für diejenigen, die über keinen Zugang zum Internet verfügen, dass sie „den Anschluss verlieren und sich mittelfristig Ausgrenzungsaspekten gegenüber sehen – z.B. bei der Erlangung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen oder beim Bezug staatlicher und privater Dienstleistungen.“ Die Autoren Thomas Holtrop, Mathias Döpfner und Bernd W. Wirtz legen in ihrem Vorwort noch nach. „Insbesondere die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik muss die erheblichen Innovationen und Veränderungsprozesse in ihrer Ordnungspolitik berücksichtigen und sicherstellen, dass international wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen für die hier agierenden Unternehmen geschaffen werden.“ Denn nur durch eine solche ordnungspolitische Ausrichtung könne die „internationale Wettbewerbsfähigkeit in diesem zentralen Wirtschaftsbe-
reich“ gesichert werden.¹⁷ Die besondere Konzentration auf wirtschaftliche Aspekte wird auch deutlich bei der Begrenzung der Altersgruppe der Befragten auf die 18- bis 57-Jährigen. Weil eine Digitale Teilung „in technikaffine und technikaverse Bevölkerungsgruppen“ zu verhindern ist – „auch aus wirtschaftspolitischen Motiven“ – sollen drei Faktoren berücksichtigt

¹⁴ Monitoring Informationswirtschaft 2003, S. XIII.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Monitoring Informationswirtschaft 2003, S. XXXVIII

¹⁷ Vgl. Deutschland Online 2003.

und in Maßnahmen gegen die Teilung eingeschlossen werden: Bildung und Motivation von Nichtnutzerinnen und Nichtnutzern als sozio-kulturelle Aspekte, ökonomische Aspekte wie Kosten für einen Internetzugang sowie technische Faktoren wie Netzinfrastruktur und Geräteausstattung.¹⁸ Dieser Ergänzungsvorschlag greift vor dem Hintergrund der auch durch diese Sekundäranalyse erneut belegten komplexen und differenzierten Erklärung für Nichtnutzung sicher etwas zu kurz. Insbesondere ist auffällig, dass – obwohl sich doch sowohl der Springer Verlag als auch die T-Online AG als Content-Provider sehen – von der Notwendigkeit verbesserter Angebote für die Nutzerinnen und Nutzer, die auf die spezielle Lebenssituation und Kontexte zugeschnitten sind, nicht die Rede ist.

Eine Einordnung des „(N)Onliner Atlas 2003“ ist weiter vorn bereits erfolgt. Die Studie argumentiert weitgehend im Partizipationsparadigma und entfernt sich damit von der Art und Weise wie in den zurückliegenden Jahren die Ergebnisse vorgestellt und eingeordnet worden sind. Von „Verweigerern“ als „Wettbewerbshindernis für den Standort Deutschland“ zu „(N)Onlinern“, die Gefahr laufen, den Anschluss zu verlieren und für die es „zu spät“ sein wird, wenn „manche Dienste nur noch im Internet zugänglich sind“. Die Daten des „(N)Onliner Atlas“ sind detailreich, liefern aber für die regionale Einordnung wie oben beschrieben kaum nennenswerte Ansätze. Weitergehende Auswertungen könnten sicher für die einzelnen Bundesländer oder Regionen sinnvolle Aufschlüsse liefern. Zur Verfügung gestellt werden diese Daten jedoch nicht. Auffällig am „(N)Onliner Atlas“ ist, dass die bewertende Interpretation der Daten kaum erfolgt. Ganz nach dem Motto des Vorsitzenden Erwin Staudt, der im „(N)Onliner Atlas“ vor allem ein Instrument sieht. „Es bleibt die Aufgabe von Politik und Wirtschaft, die Schlussfolgerungen zu ziehen und unsere Maßnahmen entsprechend anzupassen.“¹⁹ Entsprechend wird auch nicht nach den Motiven und Gründen für die Nichtnutzung gefragt, sondern lediglich beobachtet, wer in welchen Gruppen wie stark nutzt oder nicht nutzt.

In der Studie des Bundesverbands Informationswirtschaft, Telekommunikation und Neue Medien e.V. gerät die Nutzer(innen)perspektive weitgehend aus dem Blick. Schon im Vorwort wird festgestellt, auf welchen Säulen die digitale Wirtschaft ruht: „(1) Technik, also Netze und Endgeräte, (2) Inhalten, also neuen, digitalen Angeboten und (3) Sicherheitslösungen und Rechtemanagement-Systemen.“²⁰ Zwar wird mit dem notwendigen politischen und rechtlichen Rahmen noch eine vierte Säule in die Diskussion eingeführt. Die hat aber aus Sicht des Verbandes vor allem die Aufgabe, der Wirtschaft im Sinne des Innovationsparadigmas den Weg zu ebnet: Das Urheberrecht muss deshalb verändert werden, eine chipbasierte Bürgerkarte eingeführt werden, Staat und Verwaltung müssen ihre Dienstleistungen digitalisieren. Denn es geht um die Informations- und Telekommunikations- sowie die Medien-Branche, die über ein enormes Potenzial verfügt. „Wie schnell sich dieses Potenzial in Innovation, Wachstum und Arbeitsplätze umsetzen lässt,

¹⁸ A.a.O., S.34.

¹⁹ Erwin Staudt zit. n. (N)Onliner Atlas 2003, S. 4.

²⁰ Wege in die Informationsgesellschaft 2003, S. 2.

hängt nicht zuletzt von den Spielregeln ab, die die Politik setzt.“²¹ Die Ausführungen zur Digitalen Spaltung bleiben entsprechend knapp. Die Zahl der öffentlichen Zugänge müsse erhöht, das Verhältnis Schüler zu PC reduziert werden, um international Anschluss zu finden. Auch hier sind die Forderungen des Verbandes meist verknüpft darauf, dass *Ob* der Nutzung sicherzustellen. Das *Wie* spielt keine Rolle. Die ausführlich geführte Diskussion über ein erweitertes Verständnis von Digitaler Teilung hat genau wie die z.T. sehr differenzierten Ergebnisse der einzelnen in die Sekundäranalyse einbezogenen Studien gezeigt, dass diese Argumentation zu kurz greift und keine Anhaltspunkte für wirksame Maßnahmen gegen eine Digitale Teilung der Gesellschaft liefert.

²¹ A.a.O., S. 3.